



Evolve, Michèle Magema in der Ausstellung Fiktion Kongo im Rietbergmuseum 2019. Foto: Ashkira Darman

Mittel zur Anknüpfung an Familiengeschichten

Globale Geschichte und postkolonialer Ansatz im Geschichtsunterricht.
Von Ashkira Darman

In einem diesjährigen Oral-History-Projekt im Geschichtsunterricht war das Ziel, ausgehend von einem Gegenstand etwas über die eigene Familiengeschichte zu erfahren. Es zeigte sich, dass bei der Mehrheit der Schüler:innen mindestens ein Teil der Familiengeschichte ausserhalb der Schweiz liegt und somit Migration ein Erfahrungshintergrund ist. Zur historischen Kontextualisierung der Interviews haben sich die Schüler:innen mit der chinesischen, deutschen (russischen), französischen, italienischen, serbischen, tschechischen und Tiroler Geschichte auseinandergesetzt. In Bezug auf Migration als Teil der Schweizer Geschichte erfuhren wir in den Präsentationen vieles über die Lebenssituation der eingewanderten Familienmitglieder und was das Saisonierstatut praktisch bedeuten konnte.

Geschichte in der Migrationsgesellschaft

Dieses Oral-History-Projekt zeigt, dass wir in einer Migrationsgesellschaft leben. Dies bedeutet, dass die gesellschaftliche und soziale Wirklichkeit in der Schweiz und das individuelle Erleben von uns allen stark von Migrationsphänomenen geprägt wird. Entsprechend vielfältig sind auch die Vorstellungen, Perspektiven und Bewertungen von Geschichte, die nationale Bezugsrahmen von Erinnerung und Geschichtspolitik auf unterschiedliche Weise herausfordern. Dies sollten wir auch für unseren Unterricht berücksichtigen, da sich diese Pluralität der Migrationsgesellschaft in unseren Schulzimmern widerspiegelt.

Die folgende geschichtsdidaktische Erkenntnis überrascht nicht. Geschichtsunterricht ist dann erfolgreich, wenn an die individuellen Erfahrungen unserer

Schüler:innen angeknüpft werden kann und somit Familiengeschichten und unterschiedliche Geschichtsbilder berücksichtigt werden. Globalgeschichte und postkolonialer Ansatz im Geschichtsunterricht führen auf dieses Ziel hin. Die Themenauswahl wird globaler, wenn beispielsweise die Geschichte Sri Lankas, Ex-Jugoslawiens oder Eritreas stärker berücksichtigt wird. Der postkoloniale Ansatz wiederum ermöglicht es, die Perspektive der diversen Familiengeschichten sowie die aktuelle Erfahrungsrealität rassismusbetroffener Schüler:innen in den Geschichtsunterricht miteinzubeziehen.

An dieser Stelle möchte ich eine kurze Begriffsklärung bezüglich des postkolonialen Ansatzes vornehmen. Für den Geschichtsunterricht ist der kritische Impetus der Postkolonialen Theorie interessant. Es geht unter anderem darum, europäische Differenzvorstellungen und das westliche

Fortschrittnarrativ kritisch zu hinterfragen und den Eurozentrismus zu überwinden. Für den Unterricht ist es von zentraler Bedeutung, dass von einem weiten Kolonialbegriff ausgegangen wird. Das heisst, dass zusätzlich zu der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft auch die mentale Dimension, das heisst die Ideologie, berücksichtigt wird. Davon ausgehend kann das Weiterwirken von Teilen dieser diskursiven Machtstruktur, zum Beispiel der kolonialrassistischen Wertvorstellungen, bis heute aufgezeigt, diskutiert und somit hoffentlich in Zukunft auch überwunden werden.

Was bedeutet dies nun für die Umsetzung im Geschichtsunterricht. Im Folgenden werde ich mich auf zwei zentrale Anliegen beschränken. Es geht einerseits um die Vermeidung der Reproduktion des europäischen kolonialrassistischen Blicks, andererseits um die Verankerung der Multiperspektivität im Unterricht.

Kolonialrassismus vermeiden und dekonstruieren

Bis heute ist unser Bildrepertoire und unsere Sprache von entsprechendem rassistischen Stereotypen und Begriffen aus der Zeit des Kolonialismus geprägt. Dies gilt auch für Texte in den Schulbüchern. Wenn nicht anders möglich, kann man diese Begrifflichkeit aufgreifen und erklären, warum sie nicht mehr verwendet werden sollte. Zum Beispiel der Begriff «Häuptling», der neu anstelle der verschiedenen Selbstbezeichnungen für beispielsweise afrikanische Herrscher:innen eingeführt worden ist.

Grundsätzlich sollten aber Texte ohne diese kolonialrassistische Begrifflichkeit im Unterricht verwendet werden. Auch bezüglich des Einsatzes von Bildquellen ist eine reflektierte Auswahl sehr wichtig. Die grosse Mehrheit der Fotografien aus der Zeit des Kolonialismus zeigt den europäischen kolonialrassistischen Blick auf die einheimische Bevölkerung und reproduziert die Herrschaftsverhältnisse. Die simbabwische Schriftstellerin Yvonne Vera schrieb beispielsweise: «The camera has often been a dire instrument. In Africa, as in most parts of the dispossessed, the camera arrives as part of the colonial paraphernalia, together with the gun and the bible.» In diesen Fotografien werden Schwarze Menschen und PoC mehrheitlich exotisiert, rassifiziert, objektiviert und abgewertet dargestellt. Solche Fotografien sollten nicht in Schulbüchern abgedruckt werden.

Die Möglichkeit besteht, im Unterricht ein entsprechendes Bild sorgfältig kontextualisiert zu projizieren beispielsweise mit dem Ziel rassistische Stereotypen zu dekonstruieren und die gewaltvolle koloniale Herrschaft zu thematisieren. In jedem Fall ist es der Auftrag der Schule Chancengleichheit zu

gewährleisten und Diskriminierung zu verhindern. Dementsprechend muss der Ansatz verfolgt werden, dass rassistisch betroffene Kinder und Jugendliche nicht mehr diesen rassistischen Stereotypen in Wort und Bild ausgesetzt werden.

Multiperspektivität verankern

Warum ist Multiperspektivität so wichtig. Für die Phase des Kolonialismus ist es unerlässlich, dass bei der Auswahl der Quellen, die Perspektive der einheimischen Bevölkerung berücksichtigt wird. In Bezug auf die Geschichte Namibias und der Herero und Nama werden in zahlreichen Geschichtslehrmitteln nur Bild- und Textquellen von Vertreter:innen der deutschen Kolonialmacht abgedruckt. Somit werden den Lernenden nur Texte mit rassistischem Inhalt aus deutscher Perspektive vorgelegt. Und sie sehen nur Bilder, die die Nama und Herero als abgewertete, namenlose Opfer der Kolonialgewalt inszenieren und somit auch die angebliche rassenbezogene Hierarchie der damaligen Zeit widerspiegeln. Und genau dieses kolonialrassistische Bild von Schwarzen Menschen nehmen die Schüler:innen mit.

Dabei gibt es zahlreiche Quellen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die die Perspektive von Vertretern der Nama und Herero aufzeigen. Beispielsweise die Aufzeichnungen von Henrik Witbooi/!Nanseb |Gabemab oder von Friedrich Maharero. Letzterer wurde zusammen mit weiteren 106 Menschen 1896 aus Namibia unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nach Berlin gelockt und gezwungen, im Rahmen der Deutschen Kolonialausstellung in einer Völkerschau aufzutreten. 1947 erklärt er in einem Interview: «Die Deutschen haben uns bekämpft und unser Land weggenommen. Dies ist der Grund, warum sie nichts Gutes in uns sehen wollten. Sie bekehrten uns zum Christentum, aber wollten uns keine weitere Ausbildung geben oder uns dabei helfen, voranzukommen. [...] Die Herero haben überhaupt nichts von ihnen gelernt ausser dem Wort «Gott». Die Deutschen haben die Herero gefürchtet. Sie wollten nicht, dass sie lernen und sich weiterentwickeln, so wie wir es heute wollen.» Solche Quellen oder sogar ein biografischer Ansatz machen es den Schüler:innen möglich, Vertreter:innen der Nama und Herero als eigenständig handelnde Individuen kennenzulernen.

Um Multiperspektivität abbilden zu können, ist es grundsätzlich wichtig, Oralität als Wissenstransfer zu thematisieren und die grosse Bedeutung mündlicher Quellen zu betonen und diese im Unterricht einzusetzen. Im Anschluss daran lohnt es sich auch, mit den Schüler:innen die Problematik von Archiven aus der Kolonialzeit zu diskutieren, das heisst, darauf zu verweisen, wie selektiv

Quellen aufbewahrt und wie zum Teil nach dem formalen Ende der Kolonialherrschaft schriftliche Quellen zerstört wurden, beispielsweise von den Briten im Zusammenhang mit den Verbrechen in Kenia während des Land-für-Freiheit-Aufstands.

Interessant ist die Aussage von David Shongo, einem kongolesischen Künstler. «Für mich sind Archive nicht nur nützliche Träger von Werten und Informationen, vielmehr helfen sie mir auch, Probleme zu begreifen, die mit der kolonialen Vergangenheit zu tun haben. Sie sind Spuren der Geschichte und ein Leitfaden in die Vergangenheit und die Zukunft hinein. Sie dienen und dienen gleichzeitig der kolonialistischen und der anticolonialistischen Propaganda und werden nach wie vor eingesetzt, um der Welt ein bestimmtes Bild des Kongo zu vermitteln. Wenn ich als kongolesischer Künstler nun in die Archive eingreife, durchbreche ich letztlich die psychologischen Voraussetzungen, die das Nachdenken über das von kolonialen Narrativen geleitete koloniale Bild des Kongo bestimmen.» David Shongo sowie weitere aktuelle kongolesische Künstler:innen haben sich in Texten und Bildern mit der Zeit des Kolonialismus im Kongo auseinandergesetzt. Diese Quellen sind ausgesprochen wertvoll für den Unterricht. Sie erlauben es den Schüler:innen, sich mit verschiedenen kongolesischen Perspektiven auseinanderzusetzen und damit eine eurozentrische, monoperspektivische Sicht auf das Thema zu vermeiden und einen differenzierten und offenen Blick auf die Geschichte zu entwickeln. ■

Ashkira Darman ist Geschichtslehrperson am Realgymnasium Rämibühl und freischaffende Historikerin. Zusätzliche Informationen zu ihrer Person auf der Webseite www.geschichtsunterricht-postkolonial.ch/

Bibliografie

Philipp Bernhard. Eine geschichtsdidaktische Vermessung Postkolonialer Theorie. Potenziale und Grenzen Postkolonialer Kritik für die Geschichtsdidaktik und den Geschichtsunterricht. In: Meike Hensel-Grobe/Heidrun Ochs (Hg.): Geschichtsdidaktik Update. Aktuelle geschichtsdidaktische Forschungsansätze der Early Career Researchers. Göttingen 2022, S. 51-69.

Fiktion Kongo. Kunstwelten zwischen Geschichte und Gegenwart. Hg. Nanina Guyer und Michaela Oberhofer. Museum Rietberg 2019.

Geschichten im Wandel. Neue Perspektiven für die Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft. Viola B. Georgi / Martin Lücke / Johannes Meyer-Hamme / Riem Spielhaus (Hg.). Transcript 2022.

Geschichtsdidaktik postkolonial. Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 2016. 15. Jg. Hg. Bernd Stefan Grewe.

«Meine Tochter [...] soll alles lernen, was die weissen Mädchen lernen...». «Schwarze» Perspektiven auf Deutschland um 1900». In: Textpraxis 11 (2.2015). <http://www.uni-muenster.de/textpraxis/josch-lampe-schwarze-perspektiven-auf-deutschland-um-1900>

<https://www.nytimes.com/2019/02/06/magazine/when-the-camera-was-a-weapon-of-imperialism-and-when-it-still-is.html>